

EXKURSIONSBERICHT Sommersemesters 2018 – Georgien (17. – 29. Mai)

Katharina Reisch

Donnerstag, 17. Mai 2018 – Tiflis

Der Flug nach Tiflis ging von München über Istanbul. In Georgien wurden wir von „George from Georgia“, wie er sich selbst vorstellte, abgeholt. In den ersten vier Tagen begleitete er uns in Tiflis und Umland und blieb für die restliche Reise unser Ansprechpartner. Mit einem für uns gecharterten Kleinbus fuhren wir eine halbe Stunde bis zu unserer Ferienwohnung im Zentrum. Von dort aus konnten wir die Stadt zu Fuß erkunden. Das erwies sich als Luxus, weil der Verkehr für deutsche Reisende gewöhnungsbedürftig sind. Die Straßen sind überfüllt und die Verkehrsordnung ein sehr dehnbarer Begriff. Vor allem Taxen und Marschrutkas machen keinen Vertrauenswürdigen Eindruck. Genau wie Taxen kann man Marschrutkas überall anhalten. Es sind Minibus mit ca. 15 Sitzplätzen, die meistens völlig überfüllt und schlecht klimatisiert sind. Außerdem gibt es kleine gelbe und größere blaue Busse, die je nach Wendigkeit im engen Stadtzentrum oder am Stadtrand fahren. Sie halten an Bushaltestellen, folgen aber keinem Fahrplan. Zusätzlich gibt es in Tiflis als einzige Stadt in Georgien eine Metro (zwei Linien mit insgesamt 28 Stationen).

Aufgrund der Zeitverschiebung und der langen Anreise blieb uns nicht mehr viel vom Tag. Wir aßen in einem Restaurant am Maidan zu Abend. Dort gab es georgische Spezialitäten und wir bestellten verschiedenste Gerichte, um möglichst viel zu probieren. Es gab Khachapuri, das je nach Region unterschiedlich ist. Es besteht immer aus im Lehmofen gebackenem Weißbrot, das entweder als Fladenbrot mit Käse oder Hackfleisch gefüllt oder oval geformt ist und in der Mitte mit einer Mischung aus Käse und ein Eigelb hat. Chinkali sind eine Herausforderung beim Essen für Unerfahrene. Die Teigtaschen sind mit Suppenbrühe und Hackfleisch oder mit Pilzen – alternativ auch mit Käse – gefüllt. Außerdem gab es Gurken-Tomaten-Salat mit Walnüssen, Aufstriche aus Spinat oder roten Bohnen mit Maisbrot oder gebratene Auberginen mit Walnusspaste bestrichen und aufgerollt. Dekoriert war alles mit Granatapfelkernen und Koriander.

Freitag, 18. Mai 2018 – Tiflis

Der zweite Tag begann mit einer Stadtführung. Wir lernten unsere direkte Nachbarschaft kennen und gewannen einen Überblick über die Stadt. In einer Parallelstraße zur Ferienwohnung befindet sich das Puppentheater und dazugehörige Café von Rezo Gabriadze, das er selbst gestaltet hat und märchenhaft verspielt wirkt. Die Stücke, die dort aufgeführt werden sind vor allem für Erwachsene. Gleich neben an ist die dreischiffige Antschischati-Basilika aus dem 6. Jhd.. Wir

setzten unseren Weg weiter Richtung Maidan fort. Vorbei am Sitz des Patriarchats von Georgien, wo unsere Stadtführerin erklärte, dass neben der modernen georgischen Sprache auch altgeorgisches gibt, das in der Georgisch-Orthodoxen Apostolischen Kirche bis heute verwendet wird. Als nächstes kamen wir zu einer Messingskulptur, die einen Tamada darstellt. Ein Tamada ist der Vorsitzende einer Tischgesellschaft, der zum Trinken auffordert oder anderen erlaubt einen Trinkspruch auszurufen. Außerdem besitzt er ein Trinkhorn, das er (vor allem an die Männer) weiterreicht. Die Größe des Gefäßes sollte man unbedingt berücksichtigen, denn Teil dieser Tradition ist es das Horn in einem Zug zu leeren. Da es von alleine nicht aufrecht steht, fällt es auf, wenn noch Wein drinnen ist. Über den Maidan gingen wir an den Öffentlichen Schwefelbädern vorbei entlang an einem kleinen Bach, der zu einem Wasserfall führt und Teil des Botanischen Gartens ist. Ein kleine ruhige Oase nicht weit vom Stadtrubel entfernt. Wir überquerten den Fluss Kura (georgisch Mtkwari) und liefen die Anhöhe zur Dreifaltigkeitskathedrale der Hauptkirche der Georgisch-Orthodoxen Apostolischen Kirche hinauf. Dort hatten wir einen Ausblick auf die Stadt. Der Kathedrale gegenüber liegt der Sololaki-Gebirgskamm auf dem sich die Festung Nariqala, die Mutter Georgiens und die Villa Ivanischwilis befinden. Die Mutter Georgiens (georgisch Kartlis Deda) ist eine Frauenstatue, die 1958 zum 1500-jährigen Stadtjubiläum errichtet wurde. Sie hält in ihrer linken Hand eine Schale Wein als Zeichen der Gastfreundschaft und in der rechten ein Schwert, zur Verteidigung gegen Feinde. Zur Villa Ivanischwilis, dem einzigen Milliardär Georgiens, gehört ein privater Zoo, ein Hubschrauberlandeplatz, ein Konferenzzentrum und ein Teil des Botanischen Gartens. Außerdem führt eine Standseilbahn vom Fuß des Heiligen Berges (Mount Mtatsminda) zum Mtatsminda Pantheon hinauf, wo georgische Berühmtheiten begraben liegen. Die Endstation ist der von Stalin errichtete Funicular Complex in dem sich damals wie heute ein Restaurant und Räumlichkeiten für Feiern befinden. Dem Gebäude schließt sich ein Park mit Freizeitattraktionen an. Wegen dieser geografischen Gegebenheiten liegt Tiflis zwischen 380 und 727m über dem Meeresspiegel. Unser Weg führte uns weiter über den Europaplatz und dem sich anschließenden Park. Von dort aus kann man den Regierungssitz des Präsidenten sehen, der oberhalb des Parks liegt und zu dem eine Messingstatue Ronald Reagans auf einer Parkbanksitzend hinaufsieht. Er war ein Vorbild für Saakaschwili, der die Friedensbrücke und die Public Service Hall als Zeichen für einen Neuanfang – für ein modernes Georgien – bauen ließ. Ebenso wie viele neu gebaute Polizeistationen wurde viel Glas verwendet, um Transparenz zu symbolisieren. Wir liefen über die Friedensbrücke entlang der ehemaligen Stadtmauer vorbei am Priesterseminar in dem einst Stalin lernte zum Liberty Square und den Rustaveli Prospekt hinauf. Dort befindet sich das Nationale Kunstmuseum, das Geschichtsmuseum und das Parlament. Ansonsten gibt es an der vierspurige starkbefahrene Straße auf beiden Seiten Restaurants, Geschäfte, Banken und Hotels. Ein Kontrast zur verwinkelten Altstadt mit ihren schmalen Gassen. Nachdem Mittagessen machten wir uns mit Taxen auf den Weg zur Universität. Eine äußerst

abenteuerliche Fahrt. Der Preis wurde vorab ausgehandelt, da es kein Taxameter gibt, denn wie George uns erklärte reicht es, sich ein Schild für ca. 5 Lari (ca. 1,75€) zu kaufen auf dem Taxi steht. Den Führerschein bekommt jeder, der ein paar praktische Aufgaben auf einem Übungsplatz und eine Theorieprüfung von fünf Fragen meistert. Schlussendlich sind wir gut an der Ilia Universität angekommen und haben den Politologen Prof. David Aprasidze getroffen, der einen zusammenfassenden Vortrag über die politische Geschichte Georgiens und die aktuelle Lage hielt. Im Anschluss konnten wir Fragen stellen. Das Gespräch war sehr aufschlussreich. Es half dabei Zusammenhänge zu erkennen und die gewonnenen Eindrücke zu ordnen.

Im Anschluss fuhren wir mit Taxen zum Funicular. Leider kam dieses Mal ein Taxi nicht an. Der Fahrer brachte drei unserer Gruppe zur Seilbahn am Maidan und weigerte sich dann weiterzufahren. Letztendlich fuhren wir aber alle gemeinsam mit der Standseilbahn zum Pantheon hoch. Wir besichtigten dort die Ruhestätten und eine kleine Kapelle, die um eine Heilige Quelle gebaut war. Danach fuhren wir zum Funicular Complex. Wir aßen dort zu Abend und genossen den wundervollen Blick über die Stadt, die sich allmählich in ein Lichtermeer verwandelte.

Anne Balonier

Samstag, 19. Mai 2018 – Mzcheta

Der heutige Tag sollte unser erster Tag außerhalb Tbilisis werden, an dem ein Ausflug in die ehemalige Hauptstadt Georgiens, Mzcheta, sowie das nahegelegene Kloster Dschwari auf dem Programm stand. Wir verließen Tbilisi am Vormittag in nordöstliche Richtung und konnten schon nach kurzer Fahrt einen ersten Blick auf das Kloster werfen, das hoch oben über der Stadt Mzcheta am Zusammenfluss der beiden Flüsse Aragwi und Kura liegt. Giorgi, unser Guide, der uns bereits vom Flughafen abgeholt hatte, sollte uns heute begleiten und gab uns einen ersten Überblick über die Geschichte des Klosters, das 1994 zum UNESCO Weltkulturerbe ernannt wurde und die älteste Kreuzkuppelkirche Georgiens ist. Laut der Überlieferung soll die heilige Nino, die das Christentum nach Georgien gebracht haben soll, bereits im 4. Jahrhundert ein Kreuz auf dem Hügel aufgestellt haben, auf dem sich das Kloster heute befindet. Das heutige Bauwerk wurde allerdings erst zwischen den Jahren 586 und 605 nach Christus von den Fürsten Guaram I. und seinen Nachfolgern Stefanos I. und Adarnase I. erbaut. Die oft kopierte Bauart des Klosters zeichnet sich durch seine Kreuzkuppel aus und prägte die Architektur der Kirchen in der Region maßgeblich mit. Noch heute wird Dschwari aktiv zur Religionsausübung genutzt, laut unserem Guide ist die Kirche besonders für Hochzeiten sehr gefragt und in Hochphasen für mehrere Hochzeiten pro Tag gebucht. An diesem Samstagvormittag war jedoch keine Hochzeitsgesellschaft zu sehen, jedoch waren zahlreiche Schulkinder unterwegs und das Innere der Kirche fast komplett mit Menschen gefüllt. Nachdem wir uns das Innere der Kirche angeschaut und den Ausblick von dem Areal um die Kirche genossen

hatten, machten wir uns auf den Weg zurück ins Tal, um Mzcheta, die ehemalige Hauptstadt des Königreichs Iberien und Vorgängerstaat des heutigen Georgiens, zu besichtigen.

Dort angekommen liefen wir durch die sehr touristischen Gassen, in denen es außer Ständen mit allerlei georgischen Krimskrams leider nicht viel zu sehen gab. Am Ende dieser Gassen kamen wir jedoch an der Swetizchoweli-Kathedrale an, dem 3.000 Jahre alten religiösen Zentrum Georgiens, das ebenfalls seit 1994 zum UNESCO Weltkulturerbe zählt. Auch um die Geschichte dieser Kathedrale ranken sich Legenden, die uns Giorgi ebenfalls erzählte. Glaubt man an die überlieferte Geschichte, so geht die Wahl des genauen Standortes der Kathedrale noch weit über die Lebzeiten der heiligen Nino hinaus und geht auf ein Geschwisterpaar zurück, das die Kleider Jesu nach Georgien gebracht und mit ihnen am Standort der Kathedrale begraben liegen soll. Das in der Legende erwähnte Grab liegt heute unter der Empore der Kirche und im gesamten Innenraum finden sich weitere Gräber, unter anderem von König Erekle II, was die Kathedrale für viele Georgier zu einem wichtigen Gebäude macht. Auch an diesem Samstag war die Kirche voller Touristen, darunter unzählige Georgier, die hauptsächlich das Grab genau dieses Königs fotografieren wollten. Unsere Aufmerksamkeit lenkte sich aber stärker auf die Fresken, von denen die meisten jedoch in einem schlechten Zustand waren, da die gesamte Kathedrale für einen angekündigten Besuch des russischen Zaren Nikolaus I. übertüncht wurden und daher heute nur durch aufwändige Restaurationen überhaupt wieder sichtbar gemacht werden konnten. Nachdem wir uns die Kathedrale ausgiebig angesehen hatten, fuhren wir am frühen Nachmittag wieder zurück nach Tbilisi. Dort angekommen aßen wir zu Mittag und hörten ein Referat zur Systemtransformation in Georgien, das seit seiner Unabhängigkeit 1991 kontinuierliche Schritte hin zur Ausbildung eines präsidentiellen Systems unternommen hat. Während die Entwicklung des Landes vor der sogenannten „Rosenrevolution“ 2003 noch keinen richtigen Willen zur Demokratisierung erkennen ließ, machte das Land seitdem einen immensen Sprung nach vorne. Wahlen sind deutlich freier und kompetitiver als zuvor (und resultierten 2012 im ersten friedlichen Machtwechsel durch Wahlen im postkommunistischen Georgien) und Korruption ist faktisch nicht mehr vorhanden. Heute zeichnet sich Georgien durch eine klar pro-westliche Ausrichtung aus und strebt sowohl eine Mitgliedschaft in der NATO als auch in der EU an. Nachdem wir uns auf dem Balkon unseres AirBnB's von den Strapazen des Tages erholt hatten, machten wir uns zum Abendessen auf in die „Fabrika“, ein ehemaliges Fabrikgelände aus Sowjetzeit, das heute nicht nur Restaurants, Bars und Kneipen, sondern auch ein Hostel, Co-Working Spaces, Galerien und vieles mehr beherbergt.

Magdalena Daller

Sonntag, 20. Mai: David Gareja, Signagi, Nino-Kloster

Am 21. Mai fuhren wir am Morgen in die Region Kachetien, um zum Höhlenkloster David Gareja zu gelangen, bei dem es sich um einen weitläufigen Höhlenkloster-Komplex handelt. Je näher wir dem Dorf Udabno (zu Deutsch „Wüste“), in dessen Nähe sich der Komplex befindet, kamen, desto unwirklicher wurde die Landschaft, und man konnte trotz bunter Blumenwiesen und grasender Schafherden erahnen, dass es sich bei der vorbeiziehenden Landschaft um eine sogenannte Halbwüste handelt, in dem ab Juni das Blumenmeer staubigem Wüstensand weichen muss. Nach der circa zweistündigen Fahrt von Tbilisi kamen wir im Kloster Lavra an. Dieses Kloster ist eines von mehreren Klöstern, die ab dem 6. Jahrhundert bis zum 12. Jahrhundert schrittweise angelegt wurden. Ungefähr zwei Dutzend der insgesamt wohl über 50 Klosteranlagen konnten bis heute freigelegt werden. Vor dem Eingangstor zum Kloster Lavra trafen wir auf unseren Reiseführer Sviat, der uns sogleich in die Geschichte des Klosters einführte.

Die Arbeiten an der Klosteranlage begannen im 6. Jahrhundert, als David, einer der 13 syrischen Väter, die Stadt Tbilisi verließ, um in der Halbwüste Südgeorgiens ein abgeschiedenes Leben zu führen. Zusammen mit seinem Schüler Lukian begann er mit dem Ausbau und dem Graben kleinerer Höhlen in den Sandstein, die zu Behausungen sowie Kirchen wurden. Später wurde das Kloster von seinen Schülern Lukian und Dodo sowie anderen, nachziehenden Mönchen ausgebaut. Bevor wir das Kloster Lavra betraten, konnten wir auf dem Eingangstor einige Szenen aus dem Leben des heiligen David betrachten, von denen die Legende, nach der eine von Gott gesandte Hirschkuh den unter der Wüstensonne verdurstenden Davit tränkte, wohl die bekannteste sein dürfte. Kaum hatten wir den Klosterhof betreten, konnten wir uns jedoch davon überzeugen, dass die Mönche nicht auf derartige Wunder angewiesen waren: In einiger Entfernung konnten wir in Stein geschlagene Rillen erkennen, die von den Mönchen am dem Kloster zugewandten Steilhang angelegt worden waren, um das Regenwasser aufzufangen und bis heute in Benutzung sind. Nach einer kurzen Besichtigung des ersten Klosterkomplexes, in dem heute noch einige wenige Mönche leben, führte uns unser Guide über einen steilen und sandigen Weg zu dem zweiten bekannten Klosterkomplex David Garejas: dem Kloster Udabno. Auf dem etwa dreißigminütigen Marsch erfuhren wir, dass das Kloster zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert seine Blütezeit erlebt hatte, anschließend jedoch durch mehrere Invasionen schwer beschädigt wurde. Während nach der Mongoleninvasion im Jahre 1265 der Klosterbetrieb wieder aufgenommen werden konnte, setzte der Angriff des Schah Abbas während der Osternacht im Jahre 1615 dem mönchischen Leben ein Ende, da alle 6000 Lebenden Glaubensbrüder ermordet wurden. In der Folgezeit ließen sich nur wenige Einsiedler in David Gareja nieder. Eine weitere schwierige Phase erlebte das Kloster zur Zeit der Sowjetunion, als das Gebiet um die Klosteranlage zu einem Truppenübungsplatz wurde. Viele der Höhlen wurden durch Bombendetonationen schwer beschädigt, als sowjetische Soldaten für den Einsatz in Afghanistan trainierten. Einschusslöcher an den Außenseiten der Höhlen zeugen von dieser Zeit.

Am Kloster Udabno angekommen, besichtigten wir neben kleineren Höhlen sowie dem Speisesaal die bekannten Fresken der Hauptkirche, die einst die georgische Ikonenmalerei revolutionierten. Kurz vor unserem Abstieg trafen wir noch auf aserbaidische Grenzposten – kein Einzelfall, da sich das Kloster an der Grenze zu Aserbaidschan befindet und kleine Teile sogar auf aserbaidischem Boden liegen. Georgien hat Aserbaidschan mehrfach Land zum Austausch gegen das Gebiet um David Gareja angeboten, was jedoch bis heute abgelehnt wurde. Aserische Kritzeleien auf den Ikonenmalereien, von denen nach Bericht unseres Reiseführers einige nur wenige Tage alt waren, zeugen von einer problematischen religiösen Beziehung zwischen dem mehrheitlich muslimischen Aserbaidschan und christlichem Georgien sowie von Unverständnis gegenüber dem hohen historischen und kulturellen Wert der Klosteranlage.

Nach unserer Rückkehr vom Kloster Udabno machten wir uns nach einem kurzen Stopp im Klosterladen, in dem die Mönche ihren selbstgemachten Wein anbieten, nach Signaghi auf. In dem im 18. Jahrhundert gegründeten Städtchen, das heute circa 2000 Einwohner umfasst, genossen wir bei einem Mittagessen den Blick über die an den Süden Italiens erinnernden Häuser mit den typisch georgischen Holzbalkonen sowie das Alasani-Tal, bevor wir uns zum etwa drei Kilometer entfernten Kloster Bodbe aufmachten. Hier konnten wir neben dem Grab der heiligen Nino in der Kapelle zur heiligen Nino – einer der wichtigsten religiösen Gestalten Georgiens – die Himmelfahrtskirche besichtigen sowie im Badehaus bei der heiligen Quelle nach Brauchtum dreimal in kaltem Wasser untertauchen. Ein Prozess, der angeblich von vielen Leiden befreit. Anschließend kehrten wir mit dem Bus nach Tbilisi zurück.

Montag, 21. Mai: Tbilisi

Nach dem ereignisreichen 20. Mai beschlossen wir, den nächsten Tag etwas ruhiger angehen zu lassen, und trafen uns zu einem Frühstück in einem kleinen Café in der Altstadt Tbilisis. Hier wurden auch zwei Referate gehalten. Zum einen wurden wir umfassend über die Geschichte Armeniens, wohin wir am folgenden Tag aufbrechen würden, sowie seine Beziehungen zu den Nachbarstaaten, zum anderen über den russisch-georgischen Krieg um die Provinz Südossetien von 2008 informiert, der insgesamt fünf Tage dauerte und am 12. August mit einer Einigung auf ein Waffenstillstandsabkommen endete, das die französische EU-Ratspräsidentschaft vermittelt hatte. Eine Beilegung des Konflikts gilt bis heute als schwierig, zumal Russland trotz internationalen Protests Abchasien und Südossetien als unabhängige Staaten anerkennt und im eigenen Interesse an sich zu binden versucht. Die Realität eines *frozen conflict* sowie sein dauerhaftes Wirken wurde uns zu einem späteren Zeitpunkt der Reise – auf der Fahrt nach Gori – bewusst, als sich unser Busfahrer mit dem Hinweis, dass an der Grenze zu Südossetien periodisch Menschen entführt werden würden bzw. „verschwinden“ würden weigerte, dieselbe anzufahren.

Nach dem informativen Vormittag konnten wir den Nachmittag nach eigenen Wünschen gestalten. Neben einem Besuch des Flohmarkts von Tbilisi, auf dem wir unter anderem Relikte aus dem zweiten Weltkrieg sowie der Sowjetzeit im Allgemeinen gezeigt und durch hilfsbereite Verkäufer erklärt bekamen, konnten wir unter anderem zwischen dem Besuch der *National Gallery* und des *National History Museums* wählen. Wer sich für letzteres entschied, konnte neben einer beeindruckenden Altertumsausstellung, die Grabfunde zurückreichend bis ins 3. Jahrtausend vor Christus vorzeigen konnte und die Geschichte Georgiens bzw. Kolchis ab dem 8. bzw. 6. Jahrhundert vor Christus mit der Geschichte Griechenlands und Roms in Verbindung setzte, auch die Auseinandersetzung mit dem russisch-georgischen Krieg im georgischen nationalen Narrativ erfahren. In einem Ausstellungsraum, der als Sonderausstellung zur sowjetischen Besatzungszeit betitelt war, wurde unter dem Motto „*occupation continues*“ der Krieg von 2008 mit der Geschichte Georgiens in der Sowjetunion in Verbindung gesetzt, wobei darauf geachtet wurde, das Streben Georgiens nach staatlicher Unabhängigkeit, Demokratie und nach engen Verbindungen „zum Westen“ ins Zentrum der Ausstellung zu rücken.

Anschließend traf sich die Gruppe zu einem Abendessen in der Stadt, wobei über das Erlebte berichtet und diskutiert werden konnte.

David Weiß

Dienstag, 22.05.2018

Am Dienstag den 22.05. reisten wir von Tbilissi aus nach Armenien, wo wir am selben Tag zwei frühere Zentren der armenisch-apostolischen Kirche, sowie das Mikojan-Museum ansteuerten. Obwohl das Gefühl eine „richtige Grenze“ (Zitat Professor Maćków) zu überschreiten für die meisten Studenten eher ungewohnt war, gab es hierbei außer einer Taschenkontrolle keine größeren Probleme. Deutlich schwieriger gestaltete sich die Navigation innerhalb Armeniens, da unser Bus weder mit einem Navigationssystem, noch mit einer Landkarte ausgestattet war und die armenischen Straßen, wenn auch besser als in Zeiten der Sowjetunion, doch immer noch spärlich, und meist nur auf armenisch beschildert sind. Mehrere Versuche eine Straßenkarte zu erwerben scheiterten. Nach einer Weile und unzähligen Nachfragen bei der lokalen Bevölkerung erreichte unser Fahrer Alek dennoch das Wehrkloster Haghpät. Diese auf einer Anhöhe gelegene Klosteranlage bildete seit dem 10. Jahrhundert nach Christus ein wichtiges religiöses Zentrum Armeniens. Anschließend fuhren wir an verlassenen Industrieanlagen vorbei in Richtung des Klosters Sanahin. Beide Klöster wurden zu ihrer Zeit unabhängig voneinander errichtet, aber trotz kleiner gegenseitiger Animositäten - der Name Sanahin besagt lediglich, dass das Kloster älter als das in Haghpät ist - ergänzten sie sich als religiöse, wissenschaftliche und kulturelle Zentren Armeniens.

Während Sanahin während des Angriffs der Goldenen Horde aufgegeben wurde, bestand Haghpat noch lange Zeit als aktives Kloster fort. Die Klöster, die heute als Geschwisterklöster betrachtet werden zählen zusammen zum UNESCO-Weltkulturerbe.

In Sanahin besuchten wir anschließend das Mikojan-Museum, das die Leben der Brüder Anastas und Artjom Mikojan darstellt. Letzterer war als Flugzeugkonstrukteur an der Entwicklung der MiG-Jägern beteiligt, von welchen ein Modell auch vor dem Museum ausgestellt wurde. Anastas Mikojan hingegen war ein langjähriges Mitglied des Politbüros der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Während im Museum seine Leistungen in dieser Funktion – hierzu zählte neben dem Beschluss, dass in der Sowjetunion Schaumwein produziert werden durfte auch eine zentrale Position bei der Lösung der Kuba-Krise - besonders hervorgehoben wurden, wurde seine Beteiligung an den Säuberungen unter Stalin mit seinem Selbsterhalt gerechtfertigt.

Nach einer weiteren, langen Busetappe bei der die Ausstellung und ihre Rechtfertigung des Regimes der Sowjetunion besprochen wurden, erreichten wir schließlich unsere Unterkunft am Sewansee, dem größten Süßwassersee des Südkaukasus. In unserer Unterkunft wurden wir zu später Stunde als einzige Gäste von einer Vielzahl an Kellnern bewirtet und auch wenn einige Gerichte der Speisekarte bereits nicht mehr verfügbar waren, konnten die ausgehungerten Studenten dennoch für geringe Kosten gesättigt werden.

Mittwoch, 23.05.2018

Am Mittwoch stand ein weiteres, zuvor nicht eingeplantes Highlight der Exkursion an – ein Ausflug in die armenische Hauptstadt Jerevan. Nachdem Sersch Sargsjan dort im April nach zehn Jahren als Präsident Armeniens und der Einführung eines parlamentarischen Regierungssystems, zum Premierminister gewählt wurde, hatte es Massenproteste gegen ihn und seine Republikanische Partei gegeben. Die mittlerweile als „samtene Revolution“ bezeichneten Proteste führten zur Wahl des Oppositionspolitikers Nikol Paschinjans zum neuen Premierminister.

In Jerevan besuchten wir neben der einzigen Moschee Armeniens, die in den 90ern mit Unterstützung des Irans wiedereröffnet werden konnte auch das armenische Geschichtsmuseum.

Dieses wurde zur Zeit der ersten armenischen Republik etabliert und ist in einem zentralen Gebäude am Platz der Republik untergebracht. Es ist ein staatliches Museum, das die gesamte Geschichte des Gebiets als „armenische Geschichte“ darstellt. Im Museum fanden wir zahlreiche antike Ausstellungsstücke aus der Gegend unserer Unterkunft, die freigelegt worden waren, als die Sowjetregierung den Wasserspiegel des Sewansees zu Bewässerungszwecken um rund 20 Meter absenken lies.

Die Abteilung des Museums, die sich mit dem Genozid an den Armeniern und der Geschichte Armeniens in der Sowjetunion beschäftigte war im Vergleich zur antiken und mittelalterlichen Geschichte eher kurz – sie erschienen als weniger prägend für die jüngere Geschichte als die frühere Geschichte und die erste Republik. Dennoch versäumte es unsere Führerin nicht, an anderer Stelle das Recht Berg-Karabachs auf Selbstbestimmung zu betonen, ohne dieses Thema allerdings später wieder aufzugreifen. Nachdem wir vor einem plötzlichen Wolkenbruch gerade noch in eine Baustelle geflohen waren, nahmen wir eine ausgiebige Mahlzeit zu uns, während der der Regen stoppte. Nachdem Alek uns ohne weitere Probleme zu unserer Unterkunft am Sewansee zurückgebracht hatte und konnten wir den Tag dort mit Besuchen in der zum Hotel gehörenden Sauna, die über einen direkten Ausgang in das kühle Wasser des Sewansees verfügte oder zuvor bestellten Massagen ausklingen lassen.

Anton Hable

Donnerstag, 24. Mai 2018

Am frühen Morgen des 24. Mai machte sich die Reisegruppe nach dem Frühstück im Hotel auf den Rückweg in die georgische Hauptstadt Tbilisi (Tiflis). So wurde Abschied vom Sewansee und der nordarmenischen Provinz Gegharkunik genommen. Auf dem Rückweg bat sich für die Teilnehmer der Exkursion noch einmal die Gelegenheit, sich ein differenziertes Bild von wirtschaftlichen und sozialen Situation Armeniens zu machen. Von dem Wohlstand und der vergleichsweise guten Infrastruktur der Hauptstadt Jerewan, welche tags zuvor besucht wurde, war auf der Fahrt durch das bergige Nordarmenien nicht mehr viel zu sehen. Lediglich kleine Ortschaften mit maroden Häusern, riesige verfallene Industriekomplexe aus sowjetischer Zeit und stillgelegte Eisenbahnstrecken säumten den Weg. Auch um den Zustand der Straßen war es nicht besser bestellt. So benötigte die Gruppe für den Rückweg von circa 230 Kilometern etwa fünf Stunden Fahrzeit. Zusätzlich zu dem Zeitverlust durch die von Schlaglöchern geprägten Straßen kam noch die Wartezeit am Grenzübergang Bagratashen hinzu, welche allerdings mit ungefähr 30 Minuten kürzer war, als die Einreise nach Armenien zwei Tage zuvor. Gegen 15 Uhr erreichte der Bus Tbilisi. Am zentral gelegenen Freedom Square wurde dem Bus die direkte Weiterfahrt zu dem in der Altstadt gelegenen Hotel von der Polizei verwehrt, da in Vorbereitung auf den georgischen Unabhängigkeitstag am 26. Mai bereits mit dem Aufbau einer großen Festbühne auf dem Platz begonnen wurde. Nach Ankunft im Hotel stand der restliche Tag in Tbilisi den Teilnehmern der Exkursion zur freien Verfügung.

Freitag, 25. Mai 2018

Gegen 8 Uhr morgens machte sich die Reisegruppe abermals mit dem Bus auf den Weg von Tbilisi nach Gori, der in Zentralgeorgien gelegenen Hauptstadt der Region Innerkartlien. Während der etwa eineinhalb Stunden Fahrt wurde von einem Exkursionsteilnehmer das Ortsreferat zu Gori gehalten, in welchem vor allem auf die Geschichte, aktuellere lokale Entwicklungen und die Sehenswürdigkeiten der Stadt eingegangen wurde. Nach Ankunft in Gori begab sich die Gruppe zuerst in ein Café unweit des Stalin-Museums, des ersten Programmpunktes des Tages. In gemütlicher Runde bekam die Gruppe von einem der Studenten ein kurzes Briefing zu dem Museum und dem aktuellen Umgang der Georgier mit dem wohl berühmtesten und bekanntesten Georgier aller Zeiten: Iosse Bessarionis Dschughaschwili, besser bekannt unter dem Namen Josef Stalin.

Im Anschluss des Referates begab man sich in das Museum und bekam dort eine etwa halbstündige Führung auf Englisch. Neben unzähligen Fotografien und Portraits Stalins konnten ein Nachbau seines Kreml-Arbeitszimmers, seine Marschalluniform, eine Kopie seiner Totenmaske, ein Eisenbahnwagen aus seinem privaten Staatszug und sein Geburtshaus, welches sich auf dem Gelände in unmittelbarer Nähe zum Museum befand, besichtigt werden. Der Besuch des Museums zeigte der Reisegruppe den bis heute schwierigen Umgang der georgischen Bevölkerung mit der Personale des Josef Stalin und damit ihrer eigenen Geschichte auf. Während in der Museumsführung relativ neutral seine einzelnen Lebensabschnitte aufgezeigt wurden und mit den vielen persönlichen Geschenken der sowjetischen Bevölkerung, einzelner Betriebe oder von anderen Staaten die scheinbare Bewunderung für seine Persönlichkeit aufgezeigt wurde, so wurde in der gesamten Führung nur in einem Satz auf die mehreren hunderttausend Georgier eingegangen, die während seiner Herrschaft gewaltsam ums Leben kamen. Wer wollte konnte noch ein Souvenir mit der Konfetei des Stalin oder einen seiner Gedichtbände im Museumsshop erwerben.

Nach dem Besuch des Stalin-Museums machte sich die Gruppe auf den Weg zum zentralen Platz in Gori. Auf dem Weg dorthin wurde man auf das georgische Kriegsmuseum aufmerksam, welches im Anschluss besucht wurde. In dem ebenfalls aus sowjetischer Zeit stammenden Museum bekam die Gruppe abermals eine Führung auf Englisch durch den Ausstellungsraum. Neben der Geschichte der sowjetischen Roten Armee und der in ihr kämpfenden Georgiern wurde in kleinerem Umfang auch den gefallenen georgischen Soldaten der beiden Kriege mit Russland in den Jahren 1992 und 2008 gedacht. Als Exponate gab es neben einigen Ausrüstungsgegenständen der Roten Armee aus dem Zweiten Weltkrieg und den Uniformen einiger hoher Generäle mit georgischer Abstammung auch einige Waffen zu betrachten. Hier lassen sich beispielsweise ein Maschinengewehr aus dem ersten Weltkrieg vom Typ Maxim, welches Anfang der 1990er-Jahre im Rahmen des georgischen Bürgerkriegs noch einmal aus dem Museum geholt wurde und zum Einsatz kam, sowie die Über-

reste russischer Streubomben, welche im Kaukasuskrieg 2008 auf Gori abgeworfen worden sind, aufzählen.

Im Anschluss daran begab sich die Gruppe mit dem Bus nach Norden in Richtung der abtrünnigen Region Südossetien. Auf dem Weg zur Grenze machte man einen Halt bei einem Restaurant und aß zu Mittag. Auf Anraten des georgischen Busfahrers und eines Tourguides fuhr man letztendlich nicht näher an die besagte Grenze heran und machte sich auf den Weg nach Kutaisi, der drittgrößten Stadt Georgiens. Nach etwa zweistündiger Fahrt erreichte der Bus das relativ zentral in der Stadt gelegene Hotel. Hier wurden erst einmal die Zimmer bezogen, bevor sich die Gruppe auf den Weg in die Stadt machte. Im Zentralpark der Stadt hörte die Gruppe noch das Ortsreferat zu Kutaisi eines Teilnehmers. Auch hier waren die Vorbereitungen für den 100. Jahrestag der Unabhängigkeit Georgiens am nächsten Tag bereits in vollem Gange, da auch in Kutaisi eine große Festbühne auf-

gestellt wurde und die ganze Innenstadt bereits am Vorabend der Feierlichkeiten mit unzähligen georgischen Flaggen geschmückt war. Nach dem Referat machte man sich auf den Weg zur Besichtigung der Bagrati-Kathedrale, einer orthodoxen Kathedrale aus dem 11. Jahrhundert, welche Anfang der 2000er-Jahre wiederaufgebaut wurde. Den Abend ließ man bei einem gemeinsamen Abendessen in einem Restaurant, in unmittelbarer Nähe und mit Aussicht auf die ganze Stadt, noch gemütlich ausklingen.

Thomas Meyer

Freitag 25. / Samstag 26.05.2018

Nach unserer Weiterfahrt von Gori erreichten wir kurz vor Abend Kutaisi, die drittgrößte Stadt Georgiens, die zudem seit 2012 Sitz des georgischen Parlaments ist. Nachdem wir unsere Hotelzimmer bezogen hatten, nutzen wir die inzwischen etwas angenehmeren Temperaturen für einen Spaziergang. Die Stadt machte einen sehr geschäftigen Eindruck, vermutlich auch im Hinblick auf den anstehenden Unabhängigkeitstag am folgenden Tag. Es tummelten sich viele Menschen auf den Straßen und die Händler warteten vor ihren Läden geduldig auf Kundschaft. Des Weiteren trafen wir im Herzen der Stadt auf den Fluss Rioni, der für Fotos Modell stehen musste, bevor wir uns an den anspruchsvollen Aufstieg zum Gipfel des Ukimerioni-Hügels machten. Oben angekommen erwartete uns die Bagrati-Kathedrale, die im 17. Jahrhundert von den Osmanen stark beschädigt, letztlich aber nach mehrjährigen Bauarbeiten rekonstruiert wurde und seit 2012 in altem Glanz erstrahlt. Auf der Wiese vor der Kathedrale bot sich uns ein stattlicher Ausblick über das abendliche Kutaisi. Zu guter Letzt ließen wir den Tag gleich nebenan auf der Terrasse eines

Restaurants mit malerischem Panorama und gemütlichem Ambiente ausklingen der letztlich nur vom extrem langsamen Service, halbbrohem Fisch und einem nicht gelieferten Dessert leicht betrübt werden konnte.

Der nächste Tag begann mit einem gemeinsamen Frühstück im Hotel. Wir hatten großes Glück ausgerechnet an diesem 26. Mai im Land zu sein, denn Georgien beging an jenem Samstag zum 100. Mal den Tag seiner Unabhängigkeit, was auch in Kutaissi eindrucksvoll wahrzunehmen war. Als wir den Hauptplatz erreichten, fanden wir dort neben einer Vielzahl georgischer Flaggen mehrere Militärfahrzeuge wieder, darunter Panzer und andere Artilleriegerätschaften, auf denen sogar Kinder herum kletternden. Dank eines kundigen Kommilitonen wurden wir detailliert über die Funktion und Bewaffnung der Fahrzeuge in Kenntnis gesetzt. Für Interessierte bestand auch die Möglichkeit an einem der Stände des georgischen Militärs einmal Waffen wie Sturmgewehre, Granatwerfer bis hin zum Raketenwerfer in den eigenen Händen zu halten. Was für uns eher ein abwechslungsreiches Erlebnis darstellte, ist für ein Land wie Georgien, das sich nur eine Dekade zuvor noch in einem militärischen Konflikt mit Russland befand und nach wie vor an seiner territorialen Integrität im Hinblick auf Abchasien und Südossetien festhält, wohl auch von existenzieller Bedeutung. Nichtsdestotrotz war es dennoch ein befremdlicher Anblick für uns als auch sehr kleine Kinder mit den für sie viel zu großen Sturmgewehren posierten.

Im angrenzenden Park hörten wir bei einem Referat, begleitet von einer sanften Geräuschkulisse aus Kindergeschrei, Pferdegewieher und Straßenhundegebell, einige interessante Fakten zur Unabhängigkeit Georgiens 1918. Die demokratische Republik, die lediglich bis zum Einmarsch der Roten Armee im Februar 1921 existierte, dient bis heute als Vorbild für den modernen georgischen Staat. Nicht zuletzt aufgrund einer Reihe von maßgebender Reformen hin zu einem demokratischeren System und dem starken Wunsch der selbstbestimmten Eigenstaatlichkeit während des kurzem Bestehens, wählte man nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion ganz bewusst die Unabhängigkeit von 1918 als Nationalfeiertag. Für einen Kaffee und ein zweites Referat über den Premierminister Noe Schordania, mit weniger Hintergrundgeräuschen, kehrten wir kurz in ein Lokal neben der Rioni ein.

Der nächste Punkt auf der Agenda war ein Treffen mit einer Mitarbeiterin einer NGO, die sich sowohl mit sozialen als auch ökologischen Problemen auseinandersetzt. Bei einem gemeinsamen Mittagessen informierte uns die Dame über ihr Betätigungsfeld, den Hürden denen sie sich bei ihrer Arbeit konfrontiert sah und vieles mehr. Dankend verabschiedeten wir uns von ihr uns schlenderten gestärkt durch unser reichliches Mittagessen in unserer letzten Stunde gemütlich durch die Stadt, lauschten dem Auftritt georgischer Musiker und beobachteten das Geschehen während der Feierlichkeiten, wobei wir bald selbst mit geschenkten Fähnchen und Luftballons ausgestattet

waren. Am Hotel wartete bereits Alik, unser inzwischen liebgewonnene georgische Fahrer auf uns, um uns zum nächsten Zielort, Bordschomi zu bringen. Auf dem Weg machten wir noch kurz Halt am georgischen Parlament. Der moderne Glasbau, der wie wir zuvor von George unserem Reiseführer gelernt hatten, ein Symbol für Transparenz gegenüber dem georgischen Volk darstellen sollte, lag etwas außerhalb auf freiem Feld neben einer Wohnsiedlung. Das Areal wirkte auf uns allerdings mehr wie ein ungenutztes Messegelände, als der Sitz der Legislative. Nach einem kurzen Aufenthalt setzten wir unsere Fahrt schließlich fort.

Im Vorfeld hatten wir bereits alle von Bordschomi gehört, da der Kurort namensgebend für das nach faulen Eiern riechende natürliche Bordschomi Naturheilwasser ist. Dem Wasser wird nachgesagt, dass – vorausgesetzt man konsumiert es in hohen Mengen – damit selbst dem stärksten Kater Einhalt geboten werden könne. Als wir nach einigen Stunden Fahrt also bei unserem Hotel ankamen, staunten wir nicht schlecht, über die prunkvoll anmutende Innenausstattung des Etablissements, mit viel Gold, Plüsch und Verschnörkelungen. Da heute Nationalfeiertag war, wurden wir an der Rezeption zu einem kostenlosen Buffet mit reichlich Wein eingeladen. Mit großem Interesse beobachteten wir beim gemeinsamen Abendessen unsere südkoreanischen Tischnachbarn, die das gratis Weinangebot ausgiebig und lautstark auskosteten. Der Abend stand zur freien Verfügung und wurde vom Gros der Gruppe im Hoteleigenen Bordschomi-Pool verbracht. Lediglich zwei aus der Gruppe machten sich spätabends noch auf, das Nachtleben der Stadt zu erkunden, mussten aber nach einer Stunde des Umherirrens feststellen, dass Bordschomi allerdings mehr für Ruhe und Entspannung bekannt war.

Anne Balonier

Sonntag, 27. Mai 2018 – Borjomi und Akhaltsikhe

Nachdem wir bereits am Samstagabend in Borjomi ankamen, die Stadt jedoch noch nicht erkunden konnten, stand dies auf dem Plan für den heutigen Sonntag. Nach dem Frühstück starteten wir daher mit dem Ortsreferat, in dem wir viel den im kleinen Kaukasus gelegenen Kurort erfuhren, der erstmals im 7. Jahrhundert geschichtlich erwähnt wurde, damals jedoch noch unter dem Namen Tori. Jahrhunderte der Invasionen, Verwüstungen und Zwangsumsiedlungen prägten die Stadt, bevor sie 1829 an Russland fiel und ihren heutigen Namen erhielt. Kurz darauf machte der russische Vizekönig Borjomi zu seiner Sommerresidenz, worauf in den folgenden Jahrzehnten prächtige Villen für den Zaren sowie reiche Perser, Aserbaidschaner und Russen das Stadtbild veränderten. In genau dieser Zeit entstanden auch die ersten Kurhotels und Parks, die noch heute zahlreiche Besucher nach Borjomi locken. Während der Sowjetunion machten sogar Josef Stalin Urlaub im Zarenpalast, allerdings verfiel dieser wie weite Teile der Stadt nach Ende der Sowjetunion zusehends. Seit Anfang

der 2000er Jahre wurde wieder vermehrt Geld in die Stadt investiert um die Villen, Hotels sowie den Kurpark wiederherzurichten. Bevor wir uns diesen jedoch anschauen durften, hörten wir uns noch ein weiteres Referat an. Diesmal handelte es von dem Geheimdienstchef der Sowjetunion, Lawrenti Beria, der aus der Nähe der georgischen Stadt Sochumi stammte und die Stadt Borjomi ebenfalls zu schätzen wusste. Nachdem wir aus unserem Hotel ausgecheckt hatten und zum Kurpark gefahren wurden, konnten wir uns diesen schließlich anschauen. Nachdem wir bereits im Vorfeld unserer Reise viel von dem berühmten Borjomi-Wasser gehört hatten, wollten wir es nun vor Ort direkt aus einer Quelle probieren. Da das uns angebotene Wasser am Brunnen des Kurparks allerdings ca. 36°C hatte, entschieden wir uns dafür, unsere Wasserflaschen an „normalen“ Quellen aufzufüllen und auf die heilende Wirkung des eisenhaltigen Wassers zu verzichten. Wir spazierten anschließend durch den Kurpark, der in seinem Verlauf zu einem kleinen Vergnügungspark wurde und schließlich an einem Heilbad endete. Da jedoch niemand von uns seine Badesachen dabei hatte, entschlossen wir uns, direkt wieder zum Bus zurückzukehren, da für heute noch ein weiteres Ziel auf dem Plan stand: das Städtchen Akhalziche, das sich etwa 50km entfernt befindet.

Da wir auf der Fahrt bemerkten, dass unser Ziel nur wenige Kilometer von der türkischen Grenze entfernt lag, entschlossen wir uns dazu, noch einen Abstecher dorthin zu machen. Allerdings fiel die Grenze deutlich unspektakulärer aus als erwartet, sodass wir uns nach einer kurzen Rauch- und Foto-Pause auf den Weg zu unserem eigentlichen Ziel machten.

In Akhalziche angekommen starteten wir direkt mit der Besichtigung der Rabati-Burg, die erstmals im 9. Jahrhundert erbaut wurde. Die meisten der heute noch zu besichtigenden Teile stammen jedoch aus dem 17. und 18. Jahrhundert und wurden in den Jahren 2011/2012 generalsaniert. Das 12 Hektar umfassende Burgareal teilt sich in einen unteren, moderneren, und einen oberen, historischen, Teil. Im unteren Teil der Burg befinden sich Geschäfte, Cafés, Restaurants, ein Hotel sowie ein großer Innenhof, in dem an diesem Sonntag eine Bühne aufgebaut war, auf der die Kinder einer nahegelegenen Ballettschule eindrucksvolle Volkstänze aus den verschiedensten Regionen Georgiens aufführten. Nachdem wir einige der Performances angeschaut hatten, machten wir uns auf den Weg in den historischen Teil der Burg, um die Akhmediye Moschee aus dem 18. Jahrhundert, die orthodoxe Kirche aus dem 19. Jahrhundert sowie das Museum für Geschichte und Kunst der Region zu erkunden. Prachtstück des Museums ist eine aus dem 16. Jahrhundert stammende Abschrift des „Recken im Tigerfell“, dem georgischen Nationalepos von Shota Rustaveli. Abschließend stiegen wir noch in einen der vier Türme der Burg auf, um den Ausblick über die 17.000 Einwohner zählende Stadt und die wunderbare Natur der Region Samzche-Dschawachetien im Südwesten Georgiens zu genießen. In unserer familiengeführten Unterkunft, die direkt am Fuß der Burg lag, aßen wir schließlich zu Abend und ließen den Abend mit hauseigenem Wein und in Gesellschaft unserer georgischen Gastgeber ausklingen.

Ruby Kolonko

Montag, 28. Mai 2018 von Akhaltsikhe nach Vardzia und Achalkalaki

Das Höhlenkloster Vardzia liegt an einer 500 Meter hohen Felswand an deren Fuß der Fluss Mtkavri fließt. Das Kloster wurde von König Giorgi III im 11. Jhd. errichtet und von seiner Tochter König Tamar fertiggestellt, sowie großzügig entlang des Hangs und in die Tiefe des Berges erweitert. Das Kloster diente der Bevölkerung bei Bedrohung durch feindliche Armeen zum Schutz. Bis zu 50.000 Menschen konnten hier Zuflucht finden. Es verfügte über bis zu 2000 Säle und Kammern, die über Tunnel, Treppen, Terrassen und Galerien miteinander verbunden waren. Die Wasserversorgung wurde über ein riesiges Wasserreservoir sichergestellt, dass durch Mineralquellen aus dem Berginneren gefüllt wurde. Durch unterirdische Keramikröhren wurde das Wasser im Kloster verteilt. Die Frischluftversorgung im inneren der Höhlen erfolgte durch Öffnungen im Gestein und durch raffinierte Windkanäle. Die Notdurft wurde durch spezielle Balkone an den Außenwänden verrichtet. Ein Raum an der Außenwand ist bis heute als Apotheke erkennbar durch die speziellen Vertiefungen in denen Kräuterextrakte und verschiedenste Tinkturen aufbewahrt wurden. Ebenso verfügte das Kloster über einer Bibliothek, Bäckereien, Kirchen und vieles mehr. Ein besonderer Wert wurde auf den Vorrat von Wein gelegt. Jedem Mönch standen pro Tag 1 ½ Liter Wein zur Verfügung. Darauf verzichteten sie nur dann, wenn sie sich einsam zu tagelangen Meditationen zurückzogen.

Das Kloster war über Leitern zugänglich, daneben führten einige gut getarnte, unterirdische Gänge vom Ufer des Flusses in den Berg durch die man über eine Vielzahl von engen Treppen und Falltüren in das Innere des Klosters gelangte. Unter den Festungen Georgiens hat sich Vardzia am besten bewährt. Sie konnte im 15. Jhd. nur durch den Verrat der unterirdischen Gänge von den Osmanen erobert werden, die die Mönche vertrieben, sowie die Bevölkerung töteten bzw. islamisierten. Dadurch verwaiste das Kloster zunehmend. Nur wenige Viehtreiber nutzten das Land und brachten bei Unwetter oder in den Wintermonaten ihre Tiere in den Höhlen unter. Im 12. Jhd. kam es zu einem starken Erdbeben, wodurch ca. 70% von Vardzias Vorderseite wegbrachen und die meisten Stollen und Säle einstürzten. Im 20. Jhd. begann man mit den ersten Ausgrabungen und Restaurationsarbeiten. Bis heute sind über 500 Höhlen wieder zugänglich. Das Highlight des Klosters ist die Klosterkirche mit einem prächtigen Säulenportal und Fresken aus der Blütezeit des Klosters. Derzeit leben noch 3 Mönche in einem, für Touristen nicht zugänglichen, Bereich des Klosters. Bis vor ein paar Jahren lebten hier weitaus mehr Mönche, viele von ihnen zogen in andere Klöster aufgrund des hohen Touristenaufkommens.

Im Anschluss an die Besichtigung und die einstündige Führung durch das Kloster ging es weiter zu einem Frauenkloster das unweit des Höhlenklosters liegt. Hier besichtigten wir noch kurz die Kirche bevor wir uns auf den Weg zu unserer Unterkunft in Achalkalaki machten. Nach dem Einchecken gingen wir ins Café Gold zum Abendessen.

Dienstag 29. Mai 2018 Von Achalkalaki zurück nach Tibilisi

Achalkalaki, übersetzt „neue Stadt“, liegt in der Region Samtskhe-Javakheti und am Rande des Javakheti Vulkan Plateaus. Bis zum 11. Jhd. wechselten sich armenische und georgische Vorherrschaft ab, bis sie im 11. Jdh. endgültig an die Georgier fiel und zum politischen und wirtschaftlichen Zentrum von Javakheti wurde. Im 16. Jhd. geriet die Stadt unter osmanische Herrschaft. Die georgische Bevölkerung wurde im Zuge dessen islamisiert. Nach dem russisch-türkischen Krieg (1828-1829) wurde sie an die Russen übergeben. Die muslimische Bevölkerung wurde vertrieben und es ließen sich Flüchtlinge aus Erzurum und Bayaizd dort nieder. Heute ist ein großer Teil der Bevölkerung ethnische Armenier, die sich mehr zu Armenien zugehörig fühlen als zu Georgien. Was sich auch in der Sprache widerspiegelt, da eine Großteil der Bevölkerung Armenisch und Russisch spricht.

Aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage verließen viele Einwohner Achalkalaki, vor allem junge Männer. Im Jahr 2007 wurde dort eine russische Militärbasis geschlossen.

Allerdings besteht Hoffnung durch den Anschluss Achalkalaki an die neue Eisenbahnstrecke Baku-Tibilisi-Kars.

Da die Stadt touristisch nicht viel bietet entschieden wir uns bereits um 7 Uhr, nach einem kurzen Frühstück, Richtung Tibilisi aufzubrechen, damit wir den letzten Tag in der Hauptstadt noch ausgiebig nutzen können bevor wir die Heimreise nach Deutschland antraten. Nach einer vierstündigen Fahrt erreichten wir unser neues Apartment in Tibilisi und hatten ab dann Freizeit, damit alle noch das erledigen konnten, was sie sich vorgenommen hatten. Wir Mädels entschieden uns, nach einem kleinen Mittagessen, für eine Shoppingtour um noch unsere Mitbringsel für Zuhause zu kaufen. Während die Jungs noch einmal in den Genuss eines Schwefelbades kommen wollten. Wir ließen die Reise dann noch in einem Restaurant bei einem guten Abendessen und einer Flasche Wein ausklingen, während die Jungs schon müde vom Baden ins Bett gefallen waren. Um halb drei in der Früh klingelte dann der Wecker und um vier ging es dann in Richtung Flughafen und zurück nach Deutschland.

